

1953, 425 S.) wird beanstandet, daß der Herausgeber offenbar keine Kenntnis slawischer Sprachen hatte.

Die Beiträge sind teils in tschechischer, teils in slowakischer Sprache gehalten. Nur ein Beitrag über „Das ethnographische Studium der gegenwärtigen dörflichen Lebensweise in der UdSSR“ von P. Kušner (S. 14—25) ist im russischen Original abgedruckt. Alle größeren Beiträge haben jedoch Zusammenfassungen in russischer, ein Teil auch in deutscher Sprache von beträchtlicher Ausführlichkeit. Deutsche Zusammenfassungen wurden anscheinend nur dann gegeben, wenn man ein deutsches Interesse vermutete, das man bei stärker politisch gefärbten Beiträgen offenbar von vornherein nicht annahm. Äußere Aufmachung und graphische Gestaltung der Zeitschrift müssen als vorzüglich bezeichnet werden, wenn man davon absieht, daß (wenigstens in dem vorliegenden Stück) die ganze S. 176 mit dem Anfang des Artikels über die Lappen unbedruckt geblieben ist.

Marburg a. d. L.

Rudolf Urban

Norbert Reiter, Die deutschen Lehnübersetzungen im Tschechischen. Berlin

1953. Kommissionsverlag O. Harrassowitz, Wiesbaden. 244 S. Brosch. DM 10,—.

Das behandelte Thema verdient aufmerksame Würdigung, es ist aufschlußreich und führt zu größeren Zusammenhängen, von der gleichsam nur für Eingeweihte wirkenden Philologie geradeswegs zum vollen Leben nicht bloß der Sprache, sondern der sie gebrauchenden Menschen, es wirft Licht auf alle Seiten ihres geistigen und materiellen Daseins. Über die theoretischen Schranken der Einzelsprachen werden mit die praktischen Bereiche der Völkernachbarschaft festgestellt. Völker leben ja weder geographisch für sich abgeschieden, noch innerhalb in sich abgeschlossener genealogischer Versippung. Wir sehen z. B. über Rumänen, Bulgaren, Serben, Albaner und Griechen eine gemeinsame Balkankultur sich erstrecken samt allen erdenklichen Komponenten darin, vom Knopf der Avarentracht bis zum Dachziegel, wir verzeichnen die sie überschneidende orthodoxe Ökumene mit ihrem Überbau des christlichen Kulturkreises sowie den sie durchsetzenden des Islams daneben und darin, d. h. also Überbrückung, ja sogar Durchbrechung der nationalen Grenzen durch kulturelle Durchdringung. Anrainer wie Ungarn, Kroaten, Slowenen und Slowaken kann man ebenfalls als Einheit im kulturpsychologischen Sinne deutlich erkennen. Gemeinsamkeiten des Volkslebens geben sich naturgemäß auch in sprachlichen Gestaltungen kund. Solche Gemeinsamkeiten sind über weite Räume ausgedehnt. Wir nähern uns in der Sprachentwicklung der europäischen gemeinsamen inneren Sprachform. Diese stellt die Wissenschaft vor die große Aufgabe, die Ursprünge der Sprachformen jeweils zu ermitteln. Um dies deutlich zu machen, sei als Beispiel irgendein Krankheitsname besprochen, der im vorliegenden Werk fehlt, nämlich die *Harnruhr*; der Heilkunde der Alten war sie als *διαβήτης* geläufig (so engl., franz. usw.). An jenem Tage, da bemerkt wurde, daß Fliegen den pathologischen Harn bevorzugen und er darum gekostet und als süß befunden wurde, wurde die Bezeichnung *Zuckerharnruhr*, *-krankheit* geboren. Von dieser vertieften Erkenntnis rühren dann auch die sprachlichen Abklatsche, skr. *šečerna bolost*, tsch. *cukrovka* her. Oder wieder in der Neuzeit: wer hat

oxygenium aufgefunden und den Namen ersonnen (Scheele und Priestley), wer sich *hydrogenium* (N. Lemery - H. Cavendish) usw. ausgedacht, was dann in deutscher Prägung als *Sauerstoff* und *Wasserstoff* zu *Kohlenstoff* und *Stickstoff* führte? Letzterer heißt engl. und franz. *azote*. Aber nicht diese sondern die deutsche Benennung war maßgebend für das tschechische *dušík* samt *kyslík*, *vodík*, *uhlík* (auch diese Beispiele fehlen). Sprachschöpfung ist jedoch mitnichten Monopol eines Pedanten am grünen Tisch, der seinen Grübeleien den Nimbus literarischer Autorität verleiht, sondern weitaus treffender und echter wirken vielfach Bildungen namenloser Urheber, wie etwa der Ausdruck *Würfelsucker* (*kostkový cukr*, fehlt) in der Erfinderstätte, nämlich der Zuckerrfabrik Jamnitz, als wahre Volksschöpfung ersonnen wurde. Das ist ja auch der Grund, weshalb slang, argot oder „burschikose Ausdrucksweise“ so beliebt sind. Auch von diesen Sprachebenen gehen unmittelbar Entlehnungen in hohem Maße ebenso wie zahlreiche Angleichungen der inneren Sprachform in andere Zungen über. Für das Tschechische sind sie in der Vulgärsprache und der sog. *hantýrka* weithin zu verfolgen, vgl. z. B. *klacek* „Bengel“ u. a. (Beispiel fehlt). Der Vf. hat mit der ausschließlichen Auswertung rein literarischer Quellen — deren eine, die Produkte des Wiener Professors Wenzel Pohl, mit schauerlichen Erfindungen, um nicht Ausbrütungen zu sagen (nicht benutzt), wohl alle Zöglinge, so insbesondere Kaiser Joseph II., begreiflicherweise entsetzt hat —, den Kreis der Betrachtung zu eng gehalten. Bei Berücksichtigung der Volkssprache hätte er eine lange Reihe hierhergehöriger Beispiele z. B. in meinem „Tschechischen Rotwelsch“ (Heidelberg 1937) vorgefunden (fehlt auch im Literaturverzeichnis). Entlehnung und Übersetzung aus dem Deutschen, mit anderen Worten Angleichung ist aber ein Hauptcharakterzug des Tschechischen seit seinen Uranfängen. Als Beispiel dafür sei bloß auf seine Hydronymik aufmerksam gemacht, wie etwa *Pilavka* oder *Popelka*, letzteres im Urtschechischen fehlübersetzt (!) aus markom. *askahwa* „Aschach“. Auch diese anschaulichen Beispiele aus der Benennung der Gewässer wurden vom Vf. nicht erfaßt.

Das Thema kann nach Bedeutungsfeldern oder nach grammatischen Kategorien behandelt werden. In Kapitel 4 gibt Reiter einen kurzen Überblick über die Lehnübersetzungen nach Sachgebieten und behandelt dann 5. Substantiva, 6. Adjektiva, 7. Adverbia, adv. Bestimmungen und Konjunktionen, 8. Mengenbegriffe, 9. lehnübersetzte Eigennamen, 10. Sprichwörter und schließlich 11. Verba. Nach einem eingangs gegebenen Literaturverzeichnis äußert sich Reiter in Kapitel 1 näher über Ziel und Methode der Arbeit, er hat historisch-kulturelle, geographische und philologische Verfahren nebeneinander geübt, Vollständigkeit weder erstrebt noch erzielt (siehe obige Beispiele), ferner, wohl nachträglich, in Kapitel 2 „Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in historischer Zeit“, in Kapitel 3 „Die Entwicklung der tschechischen Sprache“ skizziert. Bei der verwendeten Literatur wirkt auffällig, daß die St. Wenzelsbibel unberücksichtigt blieb. Bei der Abfassung der Kapitel 2 und 3 war Selbständigkeit nicht vorauszusetzen gewesen. Doch daß Russifizierung der Sprache und Purismus nicht identisch sind, hätte un schwer bemerkt werden können, es wären aber auch die verschiedenen „Reinigungsbücher“ doch wohl zu berücksichtigen, Mittellatein S. 15 als

solches anzuführen gewesen und, so schwer es auch fällt, muß doch gesagt werden: das 2. Kapitel wäre besser ungeschrieben geblieben, wo S. 13 der Satz steht „1918 wurde die Republik unter Jan Masaryk ausgerufen“.

Es ist die Pflicht des Referenten, auf einige weitere Versehen aufmerksam zu machen, so S. 15 *oboživelní* (richtig *oboživelník*), S. 24 *zelený čtvrtek*, dasselbe auch S. 230 (richtig *čtvrtek*), S. 41 ist bei *Taschentuch* das Synonym *Nas-tuch* übergangen (davon die russische Bildung), S. 48 wirkt auffällig, daß bei *podmořský člun* angemerkt wird, „heute besser *ponorka*“, denn S. 17 liest man *listonosič* und 106 *listonoš* ohne eine solche Anmerkung, S. 17 *zemoťes* und 103 *zeměťesení* ebenso, aber S. 49 *slunečný květ* „auch *slunečnice*“, 97 nur *praporečník*, 105 *knihšhovník* usw.

Die Behandlung des Themas hat somit erfreulicherweise einen Anfang gefunden, es wäre wünschenswert, seinen Schwierigkeiten, die viele und ausgedehnte Kenntnisse voraussetzen (vgl. z. B. die wenig herangezogene Rechts-sprache), weitere Lösungsversuche angedeihen zu lassen.

Unkenntnis des Tschechischen hat die erstaunlich vielen, hier weiter nicht zu verfolgenden Fehler verschuldet und schließt die Benutzung einer solchen Debütarbeit durch Fernerstehende aus. Unkenntnis des Slowakischen und Madjarischen läßt weiter die Probleme nicht über das Lineare hinaustreten. Gerade an slow. *streda* aber ist auf das Jahrhundert genau das Alter dieser übersehenen Lehnübersetzung zu entnehmen, und die große Bedeutung der deutschen vorcyrillo-methodeischen Mission erwächst bildhaft als Hintergrund zu der heftigen Auseinandersetzung der empörten bairischen Kirchenfürsten, die in den überlegenen Byzantinern gelinde ausgedrückt Plagiatoren erkannten, Umstände, die seinerzeit Jagić in einer genug verschrobene Entstehungs-geschichte des Altkirchenslawischen nicht gerecht abwägen wollte, um eine Episode für Altmähren einseitig und willkürlich zu überhöhen.

Für einen Debütanten allzu schwierig gewählt, hat das Thema hier unmöglich der Nutzung einer schier unabsehbaren Literatur sich erfreuen können; es mögen daraus beispielsweise für die Wochentagsnamen bloß die Arbeiten Kranzmayers oder Bruggachers erwähnt werden. (Dazu soeben die Dissertation der Pennsylvania-Universität von Joe Malik jr., *On the Origin of the Slavic Names of the Week.*) Bei dieser Erstlingsleistung war also der Mahnung des alten Horaz wohl eingedenk zu sein: *nonumque prematur in annum*. Allein sie ist Ausdruck ehrlichen Strebens und deshalb zustimmend zu verzeichnen.

Graz

Karl Treimer

Alexander Markuš (Márkus), Sedliacke povstanie v Zemplíne roku 1831 [Der Zempliner Bauernaufstand im Jahre 1831], und **Jaroslav Dubnický, Východoslovenské roľnícke povstanie roku 1831** [Der ostslowakische Bauernaufstand im Jahre 1831]. Slovenská Akadémia Vied a Umení. Bratislava 1951. [Verlag der Slowak. Akad. d. Wissenschaften u. Künste, Preßburg 1951.] 84 S. 3 Ktnskizzen.

Zum 120jährigen Jubiläum des ostslowakischen Bauernaufstandes wurde eine im Jahre 1936 geschriebene Studie des jungen slowakischen Historikers A. Markuš mit einem Vorwort und einer ergänzenden Studie von J. Dubnický